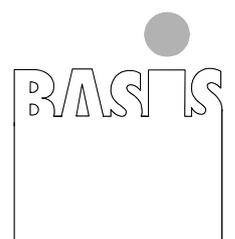




# Seniorenpolitisches Gesamtkonzept Landkreis Haßberge

Protokoll zum Bürgergespräch  
in der Stadt Knetzgau



April 2011



---

BASIS-Institut  
für soziale Planung, Beratung  
und Gestaltung GmbH  
Schillerplatz 16  
96047 Bamberg

Tel.: 0951/98633-0  
Fax: 0951/98633-90  
E-Mail: [INFO@BASIS-INSTITUT.DE](mailto:INFO@BASIS-INSTITUT.DE)



## Ort und Zeit:

Das Bürgergespräch für die Gemeinde Knetzgau fand am 03. Mai 2011 im Ratssaal Knetzgau statt. Beginn der Veranstaltung: 18:00 Uhr, Ende: 21:45 Uhr.

## Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Informationen zur Veranstaltung
3. Informationen zur Bevölkerungsentwicklung
4. Informationen zur Befragung der Generation 55+
5. Tischdiskussion
6. Plenumsdiskussion
7. Verabschiedung

## Teilnehmer:

- Eichhorn, Daniela (BASIS-Institut)
- Gräfenhahn, Juliane (BASIS-Institut)
- Krines, Angelika (Gerontopsychiatrische Fachkraft beim Caritasverband für den Landkreis Haßberge e.V)
- Paulus, Stefan (1. Bürgermeister)
- ca. 27 interessierte Bürger

**Protokollführer:** Juliane Gräfenhahn

## 1 Begrüßung

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte Herr Bürgermeister Stefan Paulus alle Anwesenden und bedankte sich für das Interesse am Bürgergespräch. Er übergab anschließend das Wort an Frau Daniela Eichhorn.

## 2 Informationen zur Veranstaltung

Frau Eichhorn begrüßte ebenfalls die Anwesenden, bevor sie über den Verlauf des Abends Auskunft gab. In diesem Zusammenhang beschrieb sie kurz den Hintergrund des Seniorenpolitischen Gesamtkonzeptes und betonte die Relevanz der Bürgergespräche für den Gesamtplanungsprozess.

## 3 Informationen zur Bevölkerungsentwicklung

Die vom BASIS-Institut auf Grundlage der Parameter des Statistischen Landesamts berechnete Bevölkerungsentwicklung wurde vorgestellt. Frau Eichhorn ging sowohl auf die Situation für den gesamten Landkreis ein als auch auf die allgemeinen Entwicklungen für die Gemeinde Knetzgau.

Bis 2059 wird sowohl der Anteil der jungen als auch der arbeitenden Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung im Landkreis Haßberge in etwa halbiert. Nur der Anteil der älteren Bevölkerung nimmt sogar leicht zu. Damit verringert sich die Gesamtbevölkerung des Landkreises um knapp ein Drittel.

Der Altenquotient zeigt, dass die Gemeinde Knetzgau mit ihrer Entwicklung im unteren Mittelfeld der Gemeinden im Landkreis Haßberge liegt, das Verhältnis der 60-Jährigen und Älteren zu den 20- bis 60-Jährigen liegt unter dem Durchschnitt des Landkreises. Knetzgau ist somit eine der jüngeren Gemeinden.

Insgesamt werden in Zukunft deutlich mehr Ältere deutlich weniger Jüngeren gegenüberstehen mit entsprechenden Herausforderungen für Familie, Nachbarschaft, Pflege und Infrastruktur. Allerdings ergeben sich dadurch auch große Potentiale durch eine große, vom Beruf freigestellte und fitte ältere Generation, so Eichhorn.

## 4 Informationen zur Befragung der Generation 55+

Im Anschluss wurden die Ergebnisse der Befragung der Generation 55+ vorgestellt. Diese Befragung wurde im gesamten Landkreis durchgeführt und sollte erfassen, welche konkreten Bedürfnisse und Vorstellungen die Menschen ab 55 Jahren haben. Die Ergebnisse wurden ebenfalls in einigen Bereichen für den Landkreis Haßberge und die Gemeinde Knetzgau getrennt dargestellt.

In der Bewertung der Lebensqualität in ihrer Kommune liegen die Bürger der Gemeinde Knetzgau im oberen Feld der Ergebnisse, 60 bis unter 70 Prozent der Befragten bewerten die Lebensqualität in der Gemeinde als positiv. Bei der Bewertung der Infrastruktur liegt die Gemeinde im oberen Mittelfeld: 70 bis unter 85 Prozent der Befragten bewerten die Infrastruktur positiv, der Schnitt im Landkreis liegt bei etwa 70 Prozent.



Am meisten vermissen die Bürger der Gemeinde einen Supermarkt in ihrer Nähe, dicht gefolgt von einer Post bzw. einer Paketannahmestelle.

Die Generation 55+ in der Gemeinde Knetzgau möchte bei noch vorliegender Rüstigkeit am liebsten in ihrem eigenen Wohneigentum leben, dies trifft auf 80,7 Prozent aller Befragten zu. Bei Pflegebedürftigkeit möchte man ebenfalls im eigenen Wohneigentum leben. Mit 1,4 Prozent am seltensten, kommt für die Bürger in Knetzgau das Leben in einer Mietwohnung in Frage. Auch die Wohngemeinschaft stellt mit 2,6 Prozent eine schlecht bewertete Alternative dar. In diesem Zusammenhang ging Frau Eichhorn auch kurz auf das "Bielefelder Modell" ein. Eine Vertreterin der Caritas stellte ergänzend noch kurz das Projekt einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft im Ort vor, das unter dem Motto "Hilfebedarf wird da gegeben, wo er gefordert wird" läuft.

## 5 Tischdiskussion

Nach dem Vortrag wurden Tischrunden gebildet, an denen die Anwesenden in kleinen Gruppen über das gerade Gehörte diskutieren konnten. Die Ergebnisse der Diskussion sollten unter den drei Stichworten ‚Infrastruktur‘, ‚Wohnen‘ und ‚Engagement‘ notiert werden. Im Anschluss an eine 30-minütige Diskussionsphase konnten die Ergebnisse dann im Plenum vorgebracht werden.

## 6 Plenumsdiskussion

### 6.1 Stichwort ‚Infrastruktur‘:

- In Knetzgau selbst zeigten sich die Teilnehmer mit der Infrastruktur zufrieden, jedoch waren sie der Meinung, dass die Ortsteile benachteiligt seien.
- Es herrschte Uneinigkeit darüber, ob der Bürgerbus genutzt wird. Direkte Erfahrungen hatte fast niemand mit diesem gemacht, hier müssten noch Hemmungen abgebaut werden, so eine Teilnehmerin. Die meisten Bürger seien nicht auf den Bus angewiesen, da die meisten noch selbst mit dem Auto fahren oder sich von ihren Kindern fahren lassen.
- Aus einer Meldung ging hervor, dass man den Bürgerbus auch mieten könne. Das war den meisten nicht bekannt.
- Die Diskussion kam auf, ob es förderlich sei, dass der Bürgerbus kostenlos ist oder ob man lieber einen geringen Unkostenbeitrag verlangen sollte, um die Hemmschwelle bei vielen zu senken. Eine Frau schlug vor, einen Betrag von einem Euro direkt beim Fahrer zu entrichten.
- Eine Teilnehmerin hatte die Idee, einen Fahrdienst zu gründen, der nicht nur an bestimmten Tagen zur Verfügung stehe, sondern immer erreichbar sei.

- Es wurde angemerkt, dass keine Nahrungsmittelläden in den Ortsteilen vorhanden sind.
- Die Teilnehmer waren der Meinung, dass der Dorfladen in Knetzgau zufriedenstellend laufe.
- Frau Eichhorn merkte in diesem Zusammenhang an, dass die Verbindlichkeit fehle, im Dorfladen einkaufen zu gehen, wenn kein Geld der Bürger in diesem stecke. Sie machte deutlich, dass persönliches Bewusstsein, Verantwortung und Durchhaltevermögen wichtig sei, um solche Läden im Ort zu halten.
- Der Bürgermeister bemängelte das fehlende soziale Engagement im Dorf, auch Jugendliche könnten sich mehr engagieren, indem sie den Dorfladen nutzen und somit unterstützen, so Paulus.
- Der mobile Bäcker werde mittelmäßig angenommen, stellten die Bürger der Gemeinde fest.
- Eine Diskussion über Hol- und Bringdienste entstand, in der Frau Eichhorn anmerkte, dass Holdienste in der Regel besser angenommen werden als Bringdienste, da hier soziale Kontakte außerhalb der Familie gepflegt werden können.
- Viele waren sich einig, dass das Fehlen der Läden in den Ortsteilen im Moment kein Problem darstelle, weil die meisten ihre Einkäufe im Anschluss an die Arbeit in großen Discountern erledigen würden.
- Ein mobiler Arzt komme dreimal wöchentlich in einen bestimmten Privathaushalt, dies wurde positiv angemerkt.

## 6.2 Stichwort ‚Wohnen‘:

- Die Diskussion zeigte, dass es der Wunsch der meisten Teilnehmer ist, so lange wie möglich im eigenen Haus zu wohnen. Wenn das nicht mehr möglich sei, solle sich die eigene Familie um sie kümmern.
- Eine Frau warf ein, dass früher alle bescheidener gewesen wären und so die Frauen nicht arbeiten mussten und sich um die Pflege der Eltern/Schwiegereltern kümmern konnten.
- Auch der Unterschied zwischen Neuen und Alten Bundesländern in Bezug auf Pflege und Kinderbetreuung wurde an dieser Stelle diskutiert.
- Frau Eichhorn forderte auf, sich frühzeitig um die richtige Wohnform im Alter zu kümmern, damit jeder die richtige Lösung für seinen Lebensentwurf finden könne.
- Mehrere Teilnehmer warfen ein, dass sie aus Respekt vor den Angehörigen lieber in ein Heim gehen würden, wenn sie stark pflegebedürftig würden.



- Ein Mann warf ein, dass nicht jeder Angehörige in der Lage sei, einen Verwandten im Alter zu pflegen, dies sei ein Fulltime-Job und nicht umsonst gäbe es eine lange Ausbildung für diesen Beruf.
- Wichtig sei es, die Pflegekräfte besser zu bezahlen.
- Eine Frau merkte an, dass sie auch schon mit Freunden über eine selbstorganisierte WG gesprochen habe. Eine weitere Dame könne sich ebenfalls eine WG gut vorstellen, da sie sich gerne einbringe und etwas für die Gemeinschaft tun möchte.
- Auch für den Bürgermeister kommen, nach seinen Aussagen, verschiedene Wohnformen im Alter in Betracht.
- Der Wunsch bestehe, dass auch in anderen Ortsteilen Wohneinheiten gebaut werden (nach dem Vorbild der ambulant betreuten Wohngemeinschaft in Knetzgau), in denen das vertraute Umfeld erhalten bleibt.
- Die Idee eines Mehrgenerationen-Wohnhauses wurde angesprochen. In diesem könnten ältere und jüngere Menschen zusammenleben, nach dem Vorbild der Großfamilie.
- Eine Frau schilderte den Fall ihrer Mutter: Diese wohnt in einem kleinen Wohnkomplex mit einer geringen Betreuungspauschale von 50 Euro im Monat. Für diesen Betrag steht eine Frau zur Verfügung, die sich um alle organisatorischen Angelegenheiten kümmert.
- Alle sind sich einig, dass die Kostenfrage sehr wichtig sei.

### 6.3 Stichwort ‚Engagement‘:

- Der Bürgermeister kritisierte die Vereine, die trotz Einladung nicht zum Bürgergespräch erschienen seien. Er betonte, dass die Vereine die Senioren brauchen, weil immer mehr Jugendliche wegfallen. So müsse bei diesen ein Umdenken stattfinden und Angebote wie Wandergruppen oder Rückenurse mit aufgenommen werden.
- Eine Frau aus dem katholischen Frauenkreis stellte den Verein vor.
- Ein Mann betonte, dass er es unnötig findet, diesen Verein ‚katholischen Frauenkreis‘ zu nennen, da doch jede Frau aus der Gemeinde an diesem teilnehmen könne.
- Es wurde darüber diskutiert, dass nicht mehr die Kirche sinnstiftend sei und die Menschen zusammenhalte, sondern der Ort selbst. Nicht das, was die Leute unterscheidet, sollte hervorgehoben werden, sondern das, was sie zusammenhält, nämlich, dass sie alle Knetzgauper sind.
- Eine Frau merkte an, dass es niemanden mehr geben würde, der Verantwortung übernehmen möchte.

- Frau Eichhorn wies darauf hin, dass das Problem darin bestehen könnte, dass niemand alteingesessene Positionen übernehmen möchte und vielleicht mehr Engagement bei neuen Projekten gezeigt würde.
- Eine Frau stellte die Frage, wer überhaupt der Seniorenbeauftragte sei. Der Bürgermeister nannte daraufhin Frau Elisabeth Ambrass und Herrn Robert Beetz.
- Ein Teilnehmer schilderte kurz seine schlechten Erfahrungen in Bezug auf freiwilliges Engagement. Seine Nachbarn redeten abfällig über ihn, nachdem er einem älteren Mann bei seinen Einkäufen geholfen hatte.
- Frau Eichhorn bestätigte ihn in seinem Engagement und machte deutlich, dass heute an die Zukunft gedacht werden muss, um auf Morgen vorbereitet zu sein.

## 7 Verabschiedung

Frau Eichhorn richtete noch ein paar zusammenfassende Worte an die Teilnehmer und bedankte sich zusammen mit Herrn Bürgermeister Stefan Paulus für die rege Beteiligung. In diesem Zusammenhang wurde auch nochmals auf die Homepage verwiesen, die das Projekt transparent macht.